

Großer DAI Preis für Baukultur 2012 für Prof. Dr.-Ing. Drs. h.c. Jörg Schlaich
und sein Lebenswerk, Stuttgart, 22.09.2012

Meine Damen und Herren,
Lieber Jörg Schlaich,

wer inmitten Europas und quer durch Deutschland, z.B. nach Stuttgart fliegt,
begreift im Fluge und im Überblick:

Wir leben in einem seit 2000 Jahren kultivierten Land
(wie in einem Garten Eden)

- Keine unendlichen und unkultivierten Naturlandschaften ohne Spuren von Menschen und Zivilisation, wie z.B. in Kanadas und Sibiriens Weiten,
- Sondern zwischen Alpen und Nordsee ein minutiös bis auf den letzten Quadratmeter vielfältig gestalteter Landschaftspark voller Wälder, Felder, Bäche, Flüsse, Kanäle, Straßen, Wege, Häuser, Dörfer, Städte

Aus der Nähe betrachtet ist diese Kulturlandschaft in permanentem Wandel, durch Menschen, die sie sich in immer neuer Form zu Eigen machen und umgestalten.

Diese permanente Re-Kultivierung unseres Gartens Eden braucht die permanente Pflege durch

B a u k u l t u r.

Baukultur setzt eine kultivierte Zivilgesellschaft voraus. Die haben wir Gott sei Dank, und mehr noch:

- Seit über einem halben Jahrhundert leben wir in Europa in Frieden und wachsendem Wohlstand
- Wir haben die perfektste Baugesetzgebung der Welt
- Wir haben die höchsten technischen + energetischen Standards
- Wir haben die perfektesten Regularien der Bürgerbeteiligung

Also wären ideale Voraussetzungen für gepflegte Baukultur gegeben, in ihrer reichen Vielfalt und Komplexität:

- für demokratische Verfahrenskultur beim gestaltenden Planen
- für ausgewogene Balance mit den Naturgegebenheiten
- für harmonisch aufeinander bezogene Landschafts- und Stadtgestaltung
- für schön kultivierte Technik z.B. für Industrie- und Verkehrsanlagen

Ich habe hierbei das Wort ‚schön‘ ganz absichtlich benutzt, ich verwende es im platonischen Sinn, wie es von unseren Kirchenvätern z.B. von Thomas von Aquin aus der ästhetischen Trias des Wahren, Guten, Schönen abgeleitet wurde:

„Schön“ ist das Aufglänzen bei der Verschmelzung von Wahrhaftigkeit und Güte.

- Wobei das Wahre die logische Vernunft
- Und das Gute die menschliche Liebe meint

Baukultur ist, wie eben schon angedeutet, das Ganze eines höchst komplexen Kultivierungsprozesses für die Umweltgestaltung, bestehen u.a. aus der Integration von:

- Verfahrenskultur
- Landschaftsgestaltung
- Stadtbaukunst
- Ingenieurbaukunst
- Architektur

War Baukultur früher eine selbstverständliche Einheit, so ist sie heute durch den Zerfall in einzelne Teile gefährdet.

War früher der gestaltende Generalist selbstverständlich

- der zumindest ein wenig von ganz vielem verstand,

so ist heute der planende Spezialist selbstverständlich

- der zwar sehr viel von Einzelheiten, aber nur von ganz wenig vom übergeordneten Ganzen versteht.

Wir aber wissen alle:

Das Ganze ist mehr,
als die Summe seiner Teile.

Wenn wir also die Kultivierung in ihrer unverzichtbaren Komplexität nicht aufgeben wollen, bleibt uns notwendig nichts anderes übrig, als interdisziplinär zu kooperieren, um wenigstens gemeinsam wie Generalisten agieren zu können.

Also muss die Parole heißen:

- Landschaftsgestalter
- Stadtplaner
- Bauingenieure
- Architekten, - vereinigt Euch!

Gesucht werden hierfür wegweisende Führungspersönlichkeiten.

Eine solche Persönlichkeit ist unser Preisträger Jörg Schlaich.

Er hat in der Tat immer wieder Brücken gebaut,

- die Landschafts- und Stadtgestaltung,
- Ingenieure und Architekten,
- Technik und Kunst

miteinander verbunden.

Darum zeichnet ihn heute der DAI mit dem Großen Baukulturpreis aus.

Meine Damen und Herren,
liebe Kollegen,

es ist mir eine große Ehre, heute die Laudatio zu diesem DAI Preis halten zu dürfen.

Das tue ich gerne, weil auch ich Dir persönlich – lieber Jörg – viel zu verdanken habe,
und mit Dir allen,
die Dich in Deinem reich gesegneten Leben als Familie und im Beruf getragen haben.

Es gibt unzählige Publikationen über Dein Wirken als Bürger , als Hochschullehrer und als
Ingenieur, darum beschränke ich mich auf das Wesentliche.

Es gibt ein Buch der Edition Axel Menges, von Alan Holgate, das Dich als einen Baukünstler
kennzeichnet:

„The art of engineering – the work of Jörg Schlaich and his team“

The art of engineering meint ganz wörtlich Ingenieur-Kunst.

Wie Baumeister Baukunstwerke schaffen,
schaffen Ingenieurkünstler Ingenieur-Kunstbauwerke.

Was Dich und Dein Team bei seiner besonderen ‚art of engineering‘ seit jeher
und bis zum heutigen Tag auszeichnet, ist das Baumeisterliche.

Baumeisterlich – das meint seit Vitruv die ganz ursprüngliche Symbiose von ‚Technik‘ und ‚Kunst‘.
Technik und Kunst haben etymologisch die gleiche Wurzel:

- die griechische ‚Techne‘ = Kunstfertigkeit
- die deutsche ‚Kunst‘ = das Können, als auch die Kunstfertigkeit!

Aber beides bezieht sich nicht auf wirklichkeitsfremde Traumphantasien,
sondern auf (in der realen und sozialen Wirklichkeit) angewandte Fähigkeiten.

Also Ingenieurskunst als Synthese

- kreativer Phantasie mit
- praktischer Realisierung.

Kurz: Die Synthese von Theorie und Praxis.

*(was in Forschung und Lehre keineswegs selbstverständlich ist und Dich an der Hochschule
permanent zur Korrektur herausgefordert hat.)*

Lieber Jörg, Du warst immer ein Teamarbeiter.

Das dokumentiert ein weiteres, fast schon enzyklopädisches Buch vom Prestel Verlag,

- als Katalog zur Ausstellung im DAM 2003 und mit dem Titel:
„leicht weit“,
light structures,
Jörg Schlaich · Rudolf Bergermann

Darin hast Du, Jörg, Dein Verständnis vom Entwerfen im Team und als Teamarbeit dargelegt, und zwar als eine Hommage an Rudolf Bergermann, dem Du seit 1967, seit der gemeinsamen Arbeit am Münchener Olympiastadion, verbunden bist.

Unter der Überschrift ‚Ingenieur und Freund‘ schreibst Du da:

„Von Anfang an und bis heute hat jeder von uns immer das angepackt, was im Moment nötig war, ohne dass es dazu vieler Worte brauchte, offenbar weil wir in allen grundsätzlichen Fragen derselben Meinung sind und bis heute stets alles brüderlich teilen.

Dazu gehört vor allem, dass wir sehr früh auch in allen Fragen des Entwerfens und Konstruierens eine gemeinsame Auffassung und Haltung fanden, sodass die Frage, welcher Entwurf von wem stammt, nicht beantwortet werden kann und völlig überflüssig ist.“

Und an anderer Stelle schreibst Du weiter:

„Ebenso wie meine Zusammenarbeit mit Rudolf Bergermann durch die gemeinsame Verantwortung für jedes Projekt gekennzeichnet war, sollen hier auch die Einzelverdienste unserer jüngeren Partner zitiert werden.

Sie dürfen und sollen für sich in Anspruch nehmen, dass dies nun ihr Büro ist, ihre Verantwortung, ihr Erfolg und hoffentlich auch ihre berufliche Erfüllung und Freude an diesem vielseitigen, schönen Beruf.

Ob sie's, wie wir's gerne hörten, von uns, oder selbst erfahren haben, auf jeden Fall freuen wir uns, dass auch sie untereinander beherzigen, dass in unserem Beruf – in höchstem Maße verkörpert durch Rudolf Bergermann – Oberflächlichkeit genauso schädlich ist wie Spezialistentum, dass man sein Wissen immer erneuern muss, aber nie alles selbst wissen kann und deshalb aufeinander angewiesen ist, –wobei der, der offen gibt, am meisten bekommt. –

Zuverlässigkeit und absolutes Vertrauen in fachlicher und menschlicher Hinsicht

- das habe ich an Rudolf Bergermann erfahren –
(übrigens hast du ähnliches auch von Deinem Lehrstuhl-Kollegen Kurt Schäfer gesagt)
–sind das Fundament einer fruchtbaren Zusammenarbeit und eines sinnvollen Werkes.“

Das hast Du, lieber Jörg, 2003 geschrieben,
und ihr beide habt diesen Worten die längst geplante Tat der Übergabe folgen lassen.
Ich weiß, dass nicht die 4 Partner eines Tages in der Tür standen und Euch fragend anschauten.

Sondern Ihr habt ganz von selbst den Zeitpunkt gewählt,
und Ihr hattet ihnen schon längst das Gefühl vermittelt,
aufgrund dessen sie gewiss sein konnten:

- Die Alten planen mit uns Jüngeren die Zukunft -

Ihr habt als nicht nur sprichwörtlich sparsame Schwaben Euer blühendes Unternehmen rechtzeitig
an die nächste Generation weitergegeben,
getreu dem bereits zitierten Satz:

, ... dass man sein Wissen immer erneuern muss, aber nie alles selbst wissen kann
und aufeinander angewiesen ist, wobei der, der offen gibt, am meisten bekommt ...'

Ihr habt die Übergabe an Eure Partner auch noch sehr generös vollzogen.
Ihr seid zu beneiden, mit welcher Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit ihr das hingekriegt
habt,
und der andauernde Enthusiasmus Eures in Eurem Geiste fortwirkenden Teams,
ist mit seiner produktiven Kreativität – zusammen mit Euch als Senioren –
eine reiche Ernte dieser menschlichen Weisheit.

Lieber Jörg, – Teamarbeit, die galt auch für das gemeinsame Entwerfen mit Architekten, von
Behnisch bis zu Gehry und Vignola.

Es war auch für mich ein Glücksfall, dass ich vor 25 Jahren auf Dich
- und damit auf Euch – getroffen bin.

Es begann mit einer bezeichnenden Episode:

Es war Glück im Unglück im Jahre 1988.

Ich hatte ganz dreist, 6 Monate vor dem 800jährigen Stadtjubiläum Hamburgs,
mit einer unbedachten Skizze für die gläserne Überdachung des Hofes des Museums für
Hamburgische Geschichte die hanseatischen Honoratioren animiert, alle ihre Spendengelder in
Höhe von DM 3,5 Mio. für ein Glasdach über dem Baudenkmal herzugeben.

Nun hatte ich plötzlich das knappe Geld,
nur 6 Monate Zeit,
meine Verheißung als simple Skizze,
aber einen entsetzten Denkmalpfleger,
der das schlimmste für sein Kleinod befürchtete.

Aber wie die Idee eines schwebenden Glasgewölbes, dazu auch noch billig und schnell zustande
bringen?

Konventionelle Lösungen taugten dafür nicht.

Es musste eine völlig neue Struktur erfunden werden.

Ich steckte in der Klemme!

Ich habe vom Schwaben Hölderlin das geflügelte Wort gelernt:

„Nah ist / und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!“

Also wandte ich mich an einen göttlichen Schwaben Namens Jörg,
und er verwandelte prompt meine Not in seine Tugend.

Von protestantischen Kanzeln tönt es immer:
„Suchet, so werdet ihr finden.“

Du bist ein getreuer Protestant, und Du fandest.

Eure vorgespannte filigrane Stahl-Gitterschale wurde zu einer bestaunten
terminlichen und finanziellen Punktlandung.
Diese Eure Erfindung wurde zugleich zur Mutter unzähliger ähnlicher Glasgewölbe in aller Welt.

Seither haben wir permanent zusammen entworfen, und unser beider Teams auch:

Türme, Brücken, Hallen, weitgespannte Dächer, Bahnhöfe, Stadien

Immer auf der Suche nach der ästhetischen Synthese von:

Funktion + Konstruktion + Deutung
*(wie es für die Baumeister der Dombauhütten des Mittelalters
selbstverständlich war.)*

Allerdings heutzutage nicht mittels steinerner Rippengewölbe, sondern mittels

Seilstrukturen, Raumtragwerken, Holzrautengewölben, Membrandächern,
tensegren Turm- oder Kuppelkonstruktionen.

Es war zwischen uns ein Geben und Nehmen, egal, von wem es kam!
Unsere gemeinsamen Bauten füllen inzwischen ganze Bücher.

Viele unserer gemeinsamen Entwurfsideen konnten wir bauen,
aber so manche mit Euch entworfene Idee ist auf dem Papier geblieben,
zu unser aller Enttäuschung,

- z.B. der 150m hohe Nurglas-Turm als funktionierendes 1:10 Modell für ein Aufwind-Solarkraftwerk als Signal und verheißungsvolle Landmarke für die Expo 2000 zur Jahrtausendwende.

Kanzler Kohl hätte zur Expo-Eröffnung mit dem Modell gleichzeitig ein richtiges Aufwindkraftwerk in der marokkanischen Sahara ins europäische Netz schalten sollen. Welch ein Signal für die Gewinnung von Sonnenenergie wäre das bereits vor 12 Jahren gewesen!

- Oder z.B. die durchsichtige tensegre Stabnetzku­p­pel mit fast 400m Durchmesser, federleicht, filigran, mit transparenten Luftkissen gedeckt, als leichtes Dachgewölbe unseres Wettbewerbsentwurfes von 2003 für das Olympiastadion in Peking.

Anstelle dessen wurde das 45.000 Tonnen schwere Vogel­nest ausgewählt und gebaut, – für das sich die Vögel wohl genießen, wie Du einmal spöttisch bemerktest.

Schade, manche Ideen sind einfach zu schön, um wahr zu werden,
– nicht alle Wünsche gehen in Erfüllung!

Aber eines blieb immer die kreative Herausforderung für uns alle,
die Suche nach neuen konstruktiven Lösungen und ihre Gestaltung bis ins Detail hinein,
(wenn wir uns über wünschenswerte Ziele für die Kunst der baulichen Inszenierung einig waren,
wo es manchmal auch unterschiedliche Meinungen gab.)

Lieber Jörg, woher kommt Eure Lust am Gestalten, im Ganzen wie im Detail?

Was zog, (bevor wir uns begegneten),
die Studenten und Assistenten und Doktoranten an Deinen Lehrstuhl?

Was lockt so viele erstklassige Mitarbeiter und Partner in Euer Büro?
Wovon wurden sie überzeugt?

Ich möchte auch das Jörg Schlaich selbst beantworten lassen,
mit nur wenigen Stichworten aus einem Gespräch mit Ingeborg Flagge,
die ich im Ausstellungskatalog von 2003 ausgewählt habe:

Was ist für Sie das Faszinierende an Ihrem Beruf?

„Diese unauflö­ssliche Mischung von naturwissenschaftlichem und intuitivem,
von deduktivem und induktivem Herangehen an immer neue Aufgaben.
Dass es deshalb für jede noch so eindeutige Aufgabe unzählige subjektive Entwürfe gibt
und man immer wieder seine eigenen neu erfinden kann.
Dass man als Einzelner noch etwas bewirken kann
und eines Tages das dasteht, was man sich so ausgedacht hat
– mit demselben Glücksgefühl,
das Gott empfunden haben muss, als er die Erde schuf.“

Der Schriftsteller Stefan Zweig sprach einmal von der ‚Not des Schöpferischen‘.

Gibt es diese Not auch für den Bauingenieur?

„Aber ja. Natürlich gibt es den spontanen Einfall, bei dem etwas im Hinterkopf Gespeichertes
plötzlich abgerufen wird,
aber normal ist die mühsame Lust:

Den Ort anschauen, grübeln, skizzieren, abschätzen, gewichten, wieder und wieder skizzieren, unzufrieden weglegen, kämpfen, schwanger gehen, andere fragen, schwitzen, bis sich schließlich aus einer Vielzahl von Alternativen die Lösung herausschält.

Je schwieriger die Aufgabe ist, desto größer ist die Chance etwas bis dahin noch nicht Dagewesenes zu erfinden.

Im Laufe der Zeit entwickelt man gewisse Entwurfsstrategien, etwa bei einer komplexen Aufgabe das schwierigste Teilproblem zuerst anzugehen, es aber so einfach wie möglich zu lösen und erst dann die einfacheren Teilprobleme mit den ausgesparten Fragen zu belasten, wodurch sich für alle eine einheitliche Lösung ergibt."

Sind Sie eher Erfinder oder Entdecker?

„Jede zweckentsprechende Konstruktion ist eine Erfindung. Insofern ist jeder entwerfende Ingenieur ein Erfinder.

Naturwissenschaftler entdecken Vorhandenes, Ingenieure erfinden immer wieder Neues.

Dass viele Ingenieure diese Chance so selten oder gar nicht nutzen, ist ein Jammer.“

Stichwort Brücken. Über das Nachlassen von deren Qualität im öffentlichen Raum.(Du hast den Brückenbeirat der DB initiiert, der gerade einzuschlafen droht!)

„Die Gesellschaft, wir alle müssen lernen, dass auch im Ingenieurbau Qualität ihren berechtigten Preis hat und die gebaute Infrastruktur nur durch Kultur zur Zivilisation wird.

Die einzig adäquate Gegenleistung für verbaute Natur ist Baukultur.

Wenn eine verwöhnte Gesellschaft von den Ingenieurbauten nur lückenlose Funktion bei niedrigsten Kosten verlangt, bekommt sie, was sie verdient:

immer dieselben armseligen Standardlösungen.

Die Ingenieure können's besser, man muss sie nur fordern!"

Stichwort Arme Länder: Sie haben in Kalkutta eine Brücke gebaut und sich dazu etwas Besonderes einfallen lassen. Im Zusammenhang mit solchen Bauaufgaben sprechen Sie immer wieder von sozialer Kompetenz. Was bedeutet das für Sie?

„Es sollte mal auf meinem Grabstein stehen, dass ich an dieser Brücke mitarbeitete. Die Hooghly-Brücke ist das Bauwerk, von dem wir, (mein Partner und Freund Rudolf Bergermann und viele unserer Mitarbeiter), am ehesten behaupten können, als Ingenieure etwas für die Menschen getan zu haben.

Zu ersten Besprechungen war ich bereits 1971 dort. Fertig gestellt wurde sie schließlich 1993, das heißt, wir haben über 20 Jahre mit diesem Bauwerk in Kalkutta gerungen.

Sie sollte ohne Importe gebaut werden, um Arbeit vor Ort zu schaffen. Weil es weder schweißbaren Stahl noch Schweißgeräte gab, wurden wir mit der Aufgabe konfrontiert, die Brücke so zu entwerfen, dass die genietet werden kann. Das muss man sich vorstellen – eine 1000 Meter lange Schrägseilbrücke nieten!

„Gut genietet ist besser als schlecht geschweißt' war das geistreiche Schlagwort.

Die Brücke hat so einen eigenen Charakter, könnte nicht schöner sein, weil wirklich nichts Unnötiges dran ist. Die Nieten geben der Stahlfläche eine schöne Struktur.

Die Brücke verbindet West mit Ostbengalen und ihr Bau hat tausende Familien ernährt.

Für die Menschen in Kalkutta ist das ihre Brücke – was will man mehr?"

Ist soziale Verantwortung eine bewusste Haltung?

„Ich finde es merkwürdig, dass man darüber überhaupt reden muss.
Es ist doch selbstverständlich, dass wir nicht dazu da sind, uns selbst zu befriedigen und den technischen Fortschritt auf irgendwelche Spitzen zu treiben.

Wir sind dazu da, den Menschen in den paar Jahren, die sie leben, ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

Menschenwürde beginnt damit, dass man gebraucht wird,
eine sinnvolle Aufgabe hat, welche auch immer.“

Ihr Aufwindkraftwerk ist nicht nur eine technische Frage, sondern wäre auch eine soziale Tat. Wird es gebaut werden?

„Ich fürchte, wir sind noch nicht ganz soweit, aber so lange wir leben, bleiben wir dran, auf jeden Fall auch die nächste Generation in unserem Büro.

Innerhalb von 100 Jahren verbrauchen wir die über Jahrmillionen entstandenen Ölreserven der Welt egoistisch und ohne Rücksicht darauf, dass die Generationen nach uns leer ausgehen.

Wir sind nicht einmal bereit, die damit verbundenen Schäden zu bezahlen,
auch die verlagern wir auf die nächste Generation.

Das Einzige, was die Menschen der Dritten Welt uns voraushaben,
ist Sonne, Wüste und Arbeitswillige.

Sonnenenergienutzung ist ihre - und unsere! – Chance.“

Meine Damen und Herren,

da erkennt jemand Gott
bei seinem Glücksgefühl durch schöpferische Arbeit, bei sinnvoller Arbeit,
und verbindet das mit mühsamer Lust. (einzigartig die Kombination von Mühsal + Lust!)

Da beklagt sich jemand, dass so viele Ingenieure die Chance des Erfindens so wenig nutzen,
weil Ingenieure so wenig sinnlich entwerfen
(während Architekten so wenig logisch konstruieren)

Da entrüstet er sich, dass die Brücken in Stadt- und Landschaft (nicht nur der Bundesbahn) im
wohlhabenden Deutschland nur noch die funktionelle und finanzielle Notdurft verrichten,
statt ästhetisch zu schmücken.

Da verausgabt er sich 20 Jahre lang mit einer genieteten Brücke,
weil nur so arme Menschen in Lohn und Brot kommen.

Da opfert er mit seinen Gefährten ein Berufsleben lang Zeit und Vermögen,
um den Habenichtsen in den Wüsten dieser Welt nicht nur Energie,
sondern auch ein bisschen Wohlstand für ein menschenwürdiges Leben zu verschaffen.

Wo kommt so viel Ausdauer, schöpferischer Elan, praktisches Denken, und soziales Pflichtgefühl her?

Eine Spur führt sicher in das prägende Elternhaus nach Stetten im Remstal, wo der Vater Ludwig als Pfarrer eine Behindertenanstalt betreut hat, der ältere Bruder später nach dessen Ausscheiden ebenfalls.

Das war der kinderreiche Ort,

- Wo musiziert und gesungen wurde (Kirchenmusik, Hausmusik), – und immer noch spielt Jörg Geige im Duo, Trio Quartett
- Wo Sparsamkeit herrschte und Schmalhans Küchenmeister,
- Wo die freien Schulnachmittage zu einer Schreinerlehre genutzt zu werden hatten, – (da kommt der Praxisbezug wohl her)
- Wo nicht zählte, was wer hatte, sondern was wer leistete
- Wo über Geld nicht gesprochen wurde, es spielte einfach keine Rolle
- Wo stets das Wesentliche Vorrang hatte, vor Müßiggang und Spiel zum Zeitvertreib
- Und wo vor allem die Hilfsbedürftigen der Anstalt das Handeln prägten

Diese Spur hat auch die seelische Erschütterung zur Folge, die (trotz verzweifelten Widerstandes) die Euthanasie – Zwangsdeportationen der Nazis auslösten.

Nach dem Krieg entstand die Ludwig Schlaich Stiftung.

Eine andere Spur führt in den schwäbischen, eher pietistischen Protestantismus, dem Luthers ‚pecca forte orafortiter‘(sündige kräftig, bete kräftiger) zu bequem erscheint und jede Bequemlichkeit im moralischen Handeln und jedes bisschen Eitelkeit zu Skrupeln werden lässt, die das Gewissen belasten.(Die Lust kann man nur mühsam gewinnen!)

Eine christliche Einstellung, die andererseits jede Begabung und alles Glück als Geschenk Gottes mit Dankbarkeit quittiert.

Und Dankbarkeit können wir nur beglückend empfinden, wenn wir sie weitergeben, wie er es auf seine Weise getan hat, an Menschen natürlich, in der Familie, im Beruf, in der Gesellschaft.

Aber, wohl ist es wichtig, Gutes zu tun, am besten unbemerkt, um nicht eitel zu erscheinen. Aber es ist doch auch wieder schön, wenn es manchmal herauskommt.

Jörg ist natürlich dem Müßiggang fremd, und eigentlich immer rastlos und voll beschäftigt, gerne mit mehreren Dingen zugleich.

Das hat Folgen, auch für die, die sein Leben begleiten:

- Sein Co-Professor Kurt Schäfer wäre mal am liebsten im Fußraum versunken, als der rasende Autofahrer Jörg gleichzeitig Gas gab und auf dem Oberschenkel skizzierte.
- Sein langjähriger Partner Hans Schober hat ihn z.B. so charakterisiert: ‚Er schiebt nicht an, er zieht mit.‘

Das galt natürlich auch für die private Expedition durch die Sahara im Peugeot familiäre mit Eve samt kleinen Kindern,
ganz zu schweigen von Autotouren durch das ferne Indien
oder die noch fernere Mongolei
oder für das Bergerklettern in den Lofoten mit Eve,
obwohl wir doch auf einem Segeltörn waren.

Jörg betrachtet nur eine sinnvolle Tätigkeit als Gewähr für menschliche Würde,
und das Essen höchstens als Notwendigkeit, (wenn überhaupt).

Auch das hat natürlich seine Folgen,
von denen es mancherlei Anekdoten gibt,
ungeachtet der guten schwäbischen Küche Eves.

Seine Phantasie treibt ihn wie einen Besessenen um.
So wurden allmorgentlich seine gelben Zettel auf den Arbeitstischen vorgefunden,
die mit dem Wörtchen ‚Rücksprache‘
z.B. zur Klärung von Ideen von Sonntags-Spaziergängen mit Eve.

Man sagt, als Missionar der Baukunst lief er zum rhetorischen Trickkünstler auf.
Als z.B. dem Gottlieb Daimler Stadion eine blecherne Dacheindeckung drohte,
machte er deutlich, dass diese randalierende Hooligans erzeuge,
die transluzente Membran dagegen glückliche Fans.
Er sollte Recht behalten.

Und dass er sparsam im Kleinsten und gebefreudig im Größten sei,
bestätigen seine Partner aus eigenen Erfahrungen, – sie müssen es wissen.

Das Licht im dunklen Büroflur habe er immer ausgeknipst
Und Vorbereitungen für Telefonate mit Notizzetteln empfohlen,
damit Gespräche klarer und kürzer würden.
Aber sein Wissen, (manchmal auch seine Redetexte),
und schließlich sein Büro mit Bergermann habe er quasi verschenkt.

Lieber Jörg,

Du warst und bist überzeugt, und hast bewiesen, dass man als Einzelner etwas bewirken kann.

Du hast beispielhaftes für die Baukultur bewirkt,
allein und mit dem Team, das Du um Dich geschart hast.

Ihr habt gebaute Schönheit geschaffen,
durch die Qualität Eurer Ingenieurkunstwerke,
mit Ästhetik die Menschen von ihrer Güte überzeugt.

Das Vorhaben,
dass Bauingenieure wie Tragwerkkünstler schaffen,
ist Euch geglückt und für alle beispielhaft.

Dein und Euer Engagement mittels Aufwindkraftwerken in den armen Wüstenregionen
menschenswürdige Existenzbedingungen zu schaffen,
setzt moralische Maßstäbe für die wohlhabenden Industrieländer,
die gegenüber der 3. Welt in der unerfüllten Pflicht stehen.

Wir wünschen alle, dass auch das bald gelingen möge.

Dir - unser aller Dank!

Volkwin Marg